

Landluft schnuppern übers Smartphone

Wie Content Creator*innen das Landleben für sich entdeckten

Saskia Puls und Vivien Ortmann

Weite Landschaften, Ruhe, frische Landluft und herzliche Menschen. Was nach Werbung für ein Luxus-Wellnesshotel klingt, ist nichts anderes als der Alltag im ländlichen Niedersachsen. Dass gerade entschleunigende Aspekte seit der Corona-Pandemie stärker von der Gesellschaft und von Urlaubsgästen nachgefragt wurden, brachte die Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (ASG) und die LandTouristik Niedersachsen e.V. (LTN) im Sommer 2021 auf eine Idee. Was ist, wenn Content Creator*innen in den sozialen Netzwerken genau hierfür werben? Weg mit der Werbung für Beauty-Produkte oder Fitness-Kleidung, sondern ab aufs Land – Menschen und das alltägliche Landleben kennenlernen. Das Ergebnis: Der Wettbewerb „Gespannt auf Land – Eure Dorf- und Hofgeschichten gehen online“.

Im Oktober 2021 startete der Wettbewerb im Rahmen des Förderprojektes „Digital trifft analog – Hof und Dorf multimedial erleben: Influencer als Erlebnisbotschafter für Land und Dorf“. Dieses wurde vom Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz gefördert und fachlich begleitet sowie durch Bund und Land im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ kofinanziert. Insgesamt 16 (Ferien-)Höfe, Dörfer und LEADER-Regionen bewarben sich bei der LTN und wurden von Content Creator*innen¹ oder Reiseblogger*innen besucht. Fast 40 verschiedene Beiträge wurden produziert und mehr als 500 000 Mal ausgespielt – ein Erfolg, der zeigt, dass nicht nur Unternehmen das Marketingtool „Influencer-Marketing“ für sich nutzen sollten, sondern auch ländliche Akteure.

„Der Wettbewerb hat gezeigt, wie vielfältig und abwechslungsreich das Landleben in Niedersachsen ist. Es waren vor allem die alltäglichen Besonderheiten, die von den Creator*innen positiv hervorgehoben wurden. Also das, was tagtäglich auf Höfen und in Dörfern wie selbstverständlich passiert“, berichtet

LTN-Geschäftsführerin Vivien Ortmann. Und genau diese Alltagseinblicke sind in den Postings, Reels, Stories und Blogbeiträgen zu sehen, die im Laufe der mehr als zweijährigen Projektlaufzeit zustande gekommen sind. Vom Rinderfüttern über Fahrrad-Touren bis hin zum gemeinsamen Grillen im Dorfgemeinschaftshaus entdeckten 15 Reiseblogger*innen und Content Creator*innen das Landleben in Niedersachsen und lernten dadurch auch Mensch und Tier besser kennen.

Die erste Kooperation wurde im Mai 2022 durchgeführt, die letzte im Oktober 2023. Teilgenommen haben unterschiedlichste ländliche Akteure: Ferienhöfe, landwirtschaftliche Betriebe, Dörfer und LEADER-Regionen – alle mit dem gemeinsamen Ziel zu zeigen, dass das Landleben voller Besonderheiten steckt, die es zu erzählen gilt. Was diese Besonderheiten sind, durfte jeder der Akteure selbst entscheiden. Manche Teilnehmenden berichteten von ihrem Hofalltag und nahmen die Creator*innen mit in den Stall, andere zeigten, wie engagiert ihre Dorfgemeinschaft ist und wieder andere schickten die Online-Persönlichkeiten quer durch die Region, um die vielfältigen touristischen Angebote zu erkunden. Die übergeordnete Mission: Der jungen Zielgruppe, die auf Social-Media-Plattformen aktiv ist, zeigen, was das Landleben und die ländlichen Räume zu bieten haben – und das sowohl als Lebensumfeld als auch in Form eines attraktiven Kultur- und Erlebnisraumes. Außerdem sollte mit Vorbehalten aufgeräumt und die Verbindung zwischen Höfen und Dörfern hergestellt werden – ganz authentisch und direkt aus dem Leben.

Um diese Authentizität zu erzeugen, entschied man sich bei der Projektausgestaltung für den Einsatz ausgewählter Content Creator*innen und Reiseblogger*innen. Schließlich sind die sozialen Medien samt ihrer Creator*innen nicht mehr aus dem Alltag vieler Menschen wegzudenken und werden häufig mehrmals täglich konsumiert. Zudem erfreut sich das „Influencer-



Foto: LandTouristik Niedersachsen e.V.

Saskia Puls und Vivien Ortmann

LandTouristik Niedersachsen e.V., Oldenburg

saskia.puls@bauernhofferien.de vivien.ortmann@bauernhofferien.de

www.bauernhofferien.de/unser-landesverband



Foto: LandTouristik Niedersachsen e.V.

¹ Content Creator*innen (hier: synonym mit „Influencer*innen“) sind Personen, die Inhalte (englisch: „Content“) für digitale Medien erschaffen. Diese Inhalte (Bilder, Videos, Texte etc.) werden z. B. auf Social-Media-Plattformen geteilt und können sich inhaltlich stark unterscheiden.



Impressionen vom Timmermanns Hof von ourtravelness

Foto: ourtravelness

Marketing“ immer größerer Beliebtheit, um Produkte, Leistungen oder eben auch Orte und Regionen zu vermarkten. Vorteilhaft ist dabei die direkte Ansprache der jeweiligen Online-Community (Follower).

„Die Recherche nach passenden Kooperationspartner*innen hat definitiv die meiste Zeit in Anspruch genommen“, berichtet LTN-Mitarbeiterin und Projektverantwortliche Saskia Puls. Schließlich sollten Content Creator*innen und ländliche Akteure möglichst ideal zueinander passen. „Manche Profile verfolgten wir über mehrere Wochen bis wir schließlich eine Kooperationsanfrage stellten“, erinnert sich die Marketing-Referentin. „Bei anderen war wiederum recht schnell klar, dass es passt oder nicht passt“. Doch mit der Recherche allein war es nicht getan. So wurden die Geschichten der ländlichen Akteure den Content Creator*innen zunächst vorgestellt, Honorarverhandlungen geführt, Programme ausgearbeitet, die Höfe/Dörfer/Regionen persönlich besucht und schlussendlich ein Vertrag aufgesetzt. Dies bedeutete eine Menge Arbeit im Hintergrund, die schließlich in der Content-Veröffentlichung über Instagram oder Reiseblogs mündete.

Das Besondere an dem Projekt: Alle Akteure (Wettbewerbs-Teilnehmende und Creator*innen) würden wieder an dieser Art der Zusammenarbeit teilnehmen, so das Ergebnis der durchgeführten Evaluierung nach jeder Kooperation. „Es war sehr spannend zu beobachten, wie die Creator*innen bei ihrer Ankunft und während des Aufenthalts das Landleben entdeckten“, erinnert sich Vivien Ortmann von der LTN. „Vor allem bei Kooperationen mit



nele_elisabeth beim „Kuhlen Lehrpfad“ in Barwedel

Foto: LTN



Foto: Marie Jordan

Creator*innen-Pärchen gurkewillreisen (links) mit Dorfakteur*innen aus Garlstedt

Kindern konnte man direkt sehen, dass der Aufenthalt auf dem Land für sie ein echtes Abenteuer war“. Die Creator*innen hatten sichtlich Freude bei ihren Aufenthalten auf dem Land, was sich positiv auf die Qualität der Beiträge ausgewirkt hat.

„Natürlich haben wir ein Programm aufgesetzt, in dem die zu zeigenden Besonderheiten eines Hofes, Dorfes oder einer Region aufgeführt wurden. Aber es war nie als statisches Skript ausgelegt – das hätte nicht funktioniert“, berichtet Ortman weiter. Grundsätzlich sollten sich alle, die Interesse am Influencer-Marketing haben, bewusst machen, dass sich die Endergebnisse, also die produzierten Stories und Beiträge, nur bedingt kontrollieren/beeinflussen lassen. Alle Creator*innen hatten ihren jeweils eigenen Stil, wie sie ihre Inhalte produzierten, sodass sie die jeweilige Community ansprechen. Persönliche Vorlieben der Auftraggeber für Farben oder Animationen müssen daher hintangestellt werden.

Grundsätzlich sei vor allem die Community eines Creator*innen-Profiles der ausschlaggebende Punkt. „Ich erinnere mich an eine Kooperation, bei der die Creator*innen ideal zum Projekt passten, direkt begeistert von unserer Kooperationsanfrage waren und zusagten. Bei der Content-Veröffentlichung, wo auch Szenen vom landwirtschaftlichen Betrieb und den dortigen Abläufen gezeigt wurden, kam es allerdings zu kritischen Äußerungen seitens der Community“, berichtet Saskia Puls von der LTN. Dies zeigt noch einmal, dass im Endeffekt die Community entscheidet, wie gut ein Content performt und wie wichtig es ist, dass die Creator*innen ihre Followerchaft kennen und im Zweifel (weil sie überzeugt von der Zusammenarbeit sind) zur Kooperation stehen und diese verteidigen. Wichtig zu erwähnen ist, dass es sich hierbei um eine absolute Ausnahme handelte.

Was bleibt nun übrig von zweieinhalb Jahren „Gespannt auf Land – Eure Dorf- und Hofgeschichten gehen online“? Die Antwort: eine Menge. Höfe, Dörfer und Regionen haben den Mut bewiesen, sich einer für sie neuen Marketing-Form zu stellen. Dabei erkannten nicht nur die Creator*innen den (Mehr-)Wert des Landlebens, sondern auch die Projektakteure selbst. Ihnen wurde vor Augen geführt, wie einzigartig das Leben in ländlichen Räumen ist und dass Dinge, die für sie selbstverständlich sind, für andere etwas Besonderes darstellen. Zudem haben die Kooperationen den Bekanntheitsgrad der Höfe, Dörfer und Regionen gesteigert. Sie konnten nicht nur ihre Followerzahlen auf Instagram erhöhen, sondern teilweise auch Buchungen generieren, die nachweislich auf das Influencer-Marketing zurückzuführen sind. Dies ist ein klares Indiz dafür, dass Werbung über das Landleben auf Social-Media-Kanälen gut funktioniert. ■

Wer Interesse an den einzelnen Kooperationsergebnissen hat oder mehr über das Tool „Influencer-Marketing“ wissen möchte, kann sich auf der Projekt-Website informieren: www.bauernhofferien.de/gespannt-auf-land. Dort sind z. B. alle 16 Kooperationen aufgeführt und anschaulich beschrieben.

Wer darüber hinaus Informationen oder direkte Unterstützung bei der Umsetzung einer Kooperation benötigt, kann sich gerne an die LTN oder die ASG wenden – schließlich sind noch längst nicht alle ländlichen Geschichten erzählt worden.

Raumbilder und das gute Leben auf dem Land

Marc Redepenning

Der Beitrag hebt erstens die Relevanz von Raumbildern für unterschiedliche Verständnisse von ländlichen Räumen hervor. Dazu werden drei Raumbilder vorgestellt, die als Eckpunkte eines Dreiecks verstanden werden können. Zweitens werden Konturen des guten Lebens auf dem Land vorgeschlagen, die sich auf die ko-kreative, also die Expertise unterschiedlicher Akteur*innen nutzende Gestaltung des Alltagslebens in ländlichen Räumen beziehen. Abschließend votiert der Beitrag dafür, die Erzeugung des guten Lebens als einen reflexiven, selbstorganisierten, aber auch langfristigen Prozess zu verstehen, der moderierend unter Erschaffung und Nutzung von Raumbildern zu begleiten ist.

Das gute Leben auf dem Land ist ein beliebtes Bild in Alltag, Medien und Wissenschaft. Das gute Leben auf dem Land ist die Karte, mit der Verantwortliche in Politik und Verwaltung in den vielfältigen ländlichen Räumen der Bundesrepublik deren jeweiligen Standortvorteil darstellen: Man stellt auf Gemeinschaft ab, auf ein empirisch belegbar höheres Engagement der Bevölkerung, auf die Übersichtlichkeit des Lebens und: geringere Grundstückspreise. Und zugleich vergisst man dabei gerne Formen sozialer Ungleichheit. Wer kann sich ein solches gutes Leben auf dem Land eigentlich leisten, wer nicht? Und wer ist dabei ausgeschlossen, weil hinter dem guten Leben die Ansprüche einer kulturell einflussreichen Denkweise und politischen Sichtweise stehen? Dabei fällt auf, dass sowohl das gute wie das schlechte Leben auf dem Land durch wirkmächtige Raumbilder figuriert werden. Beide Bereiche (die Raumbilder und das gute Leben) sollen nachfolgend systematisierend erörtert werden.

Halten wir aber zunächst fest: Mit dem guten wie dem schlechten Leben auf dem Land ist es nicht so einfach. Man wird referenzieren müssen: Immer geht es um die Ansprüche sozialer Gruppen und ihrer Durchsetzungsfähigkeit in konkreten räumlichen Umwelten. Daran lässt sich nicht so einfach vorbeileben. Insofern verbietet es sich, das eine gute Leben auf dem Land finden zu wollen. Aber man kann lokal passende Versionen des guten Lebens vor Ort erzeugen.

Die Raumbilder des Ländlichen: ein konzeptioneller Blick

Leben in ländlichen Gemeinden ist nicht unabhängig von Bildern und Vorstellungen über das Ländliche. Diese Raumbilder zirkulieren in Massenmedien (wozu auch YouTube-Channels gehören), aber etwa auch in den Erinnerungen unserer Eltern und Großeltern, deren oftmals ländlicher Hintergrund deutlicher als bei heutigen Generationen hervortritt. Trotz dieser starken Verankerung von Raumbildern in unserem Alltag schenkt die Politik ländlicher Räume ihrer Wirkmächtigkeit (noch) zu wenig Aufmerksamkeit.

Doch was sind Raumbilder eigentlich? Es sind vor allem in der Kommunikation vorkommende Vorstellungen über die gesellschaftliche wie naturbezogene Räumlichkeit unseres Lebens, im hier angesprochenen Fall eben ländlicher Räume. Sie reduzieren dabei die Vielfalt dieser Räume auf einige wenige, dafür aber eingängige („stereotype“), oft auch visuell gut abbildbare Merkmale, an denen sich quasi die wichtigsten Facetten dieser Räume kristallisieren und auf den Punkt bringen lassen. Drei zentrale Leistungen von Raumbildern kann man unterscheiden (s. Abb. 1; ausführlicher Redepenning 2022).

Erstens rahmen Raumbilder unsere Erwartungen bestimmten Orten gegenüber und beeinflussen so unsere raumbezogenen Einstellungen wie das raumbezogene Handeln. Sie geben durch ihre Einfachheit Orientierung. Und dann weiß man (oder meint zu wissen), welche Besonderheiten und Eigenarten man an einem Ort erwarten kann und was diesen auszeichnet – verbunden natürlich mit dem Risiko, dann vor Ort und in Begegnung mit der Komplexität des Ortes enttäuscht werden zu können. Raumbilder sind oft Ausdruck politischer Interessen und Ziele, sie sind nie neutral.



Foto: Jürgen Schraudner/Stadt Bamberg

Prof. Dr. Marc Redepenning

Lehrstuhl Geographie I (Kulturgeographie)
Otto-Friedrich-Universität Bamberg

marc.redepenning@uni-bamberg.de
www.uni-bamberg.de/geo1

Zweitens wird es zu jedem Ort, also auch zu ländlichen Räumen, unterschiedliche, sich oft auch widersprechende Raumbilder geben, die um Deutungshoheit ringen. Und oft markieren sie Ideen für die Zukunft von Orten. Sie sind in der Lage, Wandel zu stimulieren oder zielen auf die Verteidigung etablierter Strukturen. Gerade kreative und innovative Raumbilder können sich zu einem wichtigen informellen Planungsinstrument im Kontext anstehender Transformationen ländlicher Räume entwickeln.

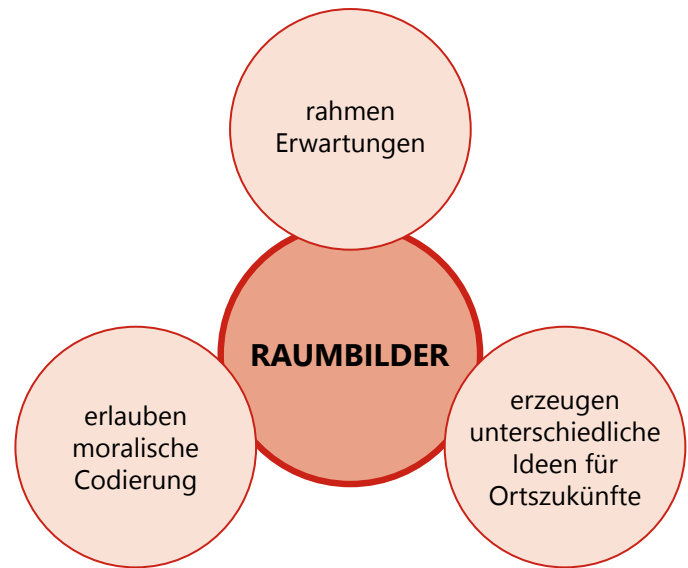
Drittens erhalten Raumbilder einen oft normativen Einschlag und können moralisierend sein, indem sie die im Raumbild enthaltene Version etwa zum guten Leben auf dem Land als besser und mit mehr Achtung prämiieren, die auch mehr gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfahren sollte. Das geht nicht selten mit der Abwertung anderer Raumbilder einher, denen moralische Unterlegenheit vorgeworfen wird, weil sie die „falschen“ Werte vermitteln (man denke nur an klassische Stadt-Land-Diskussionen).

Raumbilder des Ländlichen: idyllisch, peripher, profillos

Aber welche Raumbilder des Ländlichen kann man feststellen? Ich konzentriere mich nachfolgend auf drei Raumbilder. Sie können als Eckpunkte eines Dreiecks („Raumbilderdreieck“, s. Abb. 2) aufgefasst werden (ähnlich dem integrierenden Nachhaltigkeitsdreieck). Innerhalb dieses Dreiecks können sich dann konkrete und auch „vermischte“ Raumbilder ergeben, die es durch regionale und lokale Analysen genauer zu erfassen gilt.

Ein erstes Raumbild des Ländlichen kann als das idyllisch-harmonische, von handwerklichen Tätigkeiten geprägte Bild bezeichnet werden; es hat eine sozio-kulturelle Ausrichtung. Es ist ein Raumbild, das am Ländlichen all das gerinnen lässt, was konservierend ist und als vermeintlich klassische Elemente des Ländlichen angesehen wird. Es ist ein Raumbild, das sich gut als Kontrapunkt für die aktuell erkennbare Überlastung durch immer komplexer werdende gesellschaftliche Verhältnisse eignet; Überlastungen, die durch geopolitische Krisen, durch die drängenden Notwendigkeiten einer klimaneutralen Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft entstehen. Es romantisiert dabei die vermeintliche Naturnähe und vor allem die Gemeinschaft, die man erwartet. Aber dieses Raumbild muss nicht nur in die Vergangenheit blicken. Es kann auch als zukünftig zu erreichendes Ideal gesehen werden, also eine Projektion, wohin und wie sich Gesellschaft entwickeln kann. Die politische Nutzung dieses Raumbildes ist uneinheitlich. Sie kann von extrem konservativen bis rechtsradikalen Milieus als Grundlage und Orientierungsfolie für Abschottung und Geschlossenheit räumlicher Lebensverhältnisse genutzt werden. Das Raumbild kann aber auch als progressiv-offenes sowie kritisch-warnendes Raumbild verwendet werden, das die erkennbar starke Orientierung am Eigenen mit Fragen von Postwachstum verknüpft.

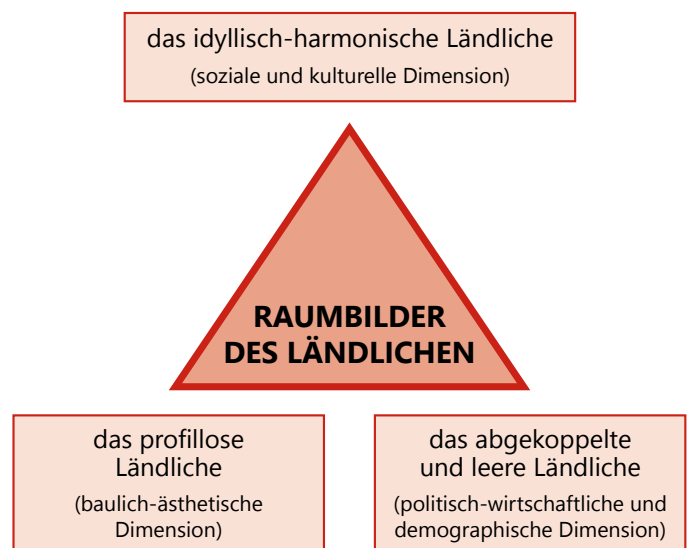
Abb. 1: Zentrale Leistungen von Raumbildern



Quelle: eigener Entwurf

Ein zweites Raumbild des Ländlichen kann als das abgekoppelte und leere Ländliche bezeichnet werden; es hat eine politisch-wirtschaftliche wie demographische Ausrichtung. Es knüpft an die breite Diskussion der Peripherisierung von Räumen an und betrachtet dabei nicht nur die räumlich abgelegene Lage. Vielmehr wird der Prozess des

Abb. 2: Raumbilderdreieck des Ländlichen



Quelle: eigener Entwurf

schleichenden Peripherie-Werdens in den Mittelpunkt gerückt, der sich in kumulierten Nachteilen (Abwanderung, weniger Infrastrukturen und Arbeitsplätze, ein Gefühl der Apathie) äußert. Dies schwächt die politische Artikulationsfähigkeit und vor allem das Gehört-Werden außerhalb der Peripherie und kann zur Abkopplung dieser Räume von allgemeinen Entwicklungen führen. Man erkennt diesen Prozess sogar in Diskussionen zur Sicherung der Daseinsvorsorge in diesen Räumen, vor allem dann, wenn Fragen der Förderfähigkeit oder der fiskali-

deren negative Seiten und sieht beide als Bedrohung eines eigenständigen ländlichen Lebens an. Das Raumbild kann, verwendet als Negativfolie, politische Relevanz erhalten, wenn es mit Diskursen zum Recht auf Ländlichkeit verknüpft (s. jüngst Wang et al. 2023) und die eigenständige Handlungsfähigkeit ländlicher Räume unter Herausstellung lokaler Besonderheiten (Clifford und King 1993), wie lokale Baumaterialien, Bautechniken und Baustile, betont wird (z. B. als Anschluss an das erste Raumbild).



Verlust von Infrastrukturen – innovatives Tun ist notwendig.

Foto: Marc Redepennig

schen Aufwände, die es braucht, die Räume wieder anzukoppeln, aufgeworfen werden. Gerade dort, wo die Abwanderung jene demographischen Gruppen umfasst, die jung und gebildet sind, erweitert eine Demographisierung (Barlösius und Neu 2007) dieses Raumbild. Demographisierung meint, dass eine ältere Bevölkerung kaum zu innovativen Leistungen, zu notwendigen Lernprozessen und damit zu Anpassungen an neuen Erfordernissen der Umwelt fähig sei; womit gleich die scheinbare Rechtfertigung für weitere Abkopplung mitgeliefert wird.

Ein drittes Bild schließlich fokussiert profillose ländliche Räume, vor allem in baulich-ästhetischer Hinsicht. Man wird es vor allem in suburban-ländlichen Räumen finden. Auch hier steht überwiegend eine Verlust Erfahrung im Vordergrund, die nun auf die Ausbreitung städtischer Elemente bezogen wird. Dieses Raumbild verweist darauf, dass zunächst die bauliche, damit einhergehend auch die soziale Komposition ländlicher Räume durch Prozesse der Suburbanisierung verwischt oder „ausradiert“ wird. Es ist ein Bild, das an Konzepte der Zwischenstadt oder der Rurbanität, also einer räumlichen Konstellation der Vermischung städtischer wie ländlicher Elemente, angeschlossen ist. Zugleich betont es

Konturen des guten Lebens auf dem Land

Es ist argumentiert worden, dass es nicht das eine gute Leben auf dem Land gibt, sondern wir unser auch politisch-planerisches Augenmerk auf lokal auszuhandelnde Versionen des guten Lebens zu richten haben. Genau deshalb kann man den Versuch wagen, einige Rahmenbedingungen für ein solches Leben vorzuschlagen (vgl. Shucksmith 2018). Es bietet sich an, mit den folgenden vier Rahmenbedingungen zu arbeiten (s. hierzu Amin 2006).

1. Reparieren wollen: Die Geisteshaltung des Reparierens betrifft die heutige wie zukünftige gute Nutzung von Infrastrukturen, um hinreichende Versorgung zu sichern. Reparieren bezieht sich ferner auf soziale Beziehungen, bspw. als Aufrechterhalten von ländlichen Engagementlandschaften, aber auch von brüchig gewordenen Beziehungen zwischen alten und jungen, neuhinzugezogenen und alteingesessenen Personen. Und selbstverständlich kann Reparieren als Betonung von Handwerklichkeit und der Fähigkeit gelesen werden, Objekte des alltäglichen Lebens reparieren zu können und damit zu Nachhaltigkeit beizutragen.

2. Beziehungen sehen und Verantwortung übernehmen: Gutes Leben hat mit der planetaren Verflochtenheit unseres Lebens an einem Ort mit dem Leben an anderen Orten der Erde zu rechnen. Damit ist eine mentale Haltung markiert, die das eigenen ländliche Leben, mit allen seinen Möglichkeiten wie Beschränkungen, in Beziehung zum Leben und den Arbeitsbedingungen von anderen Personen, die woanders leben und arbeiten, setzt (sowohl in Stadt wie Land). Damit ist ein Appell verbunden, einen offenen Umgang mit anderen Menschen einzufordern und lernbezogene Netzwerke mit Akteur*innen außer-



Baugebiete am Siedlungsrand – weder zeitgemäß noch nachhaltig.

halb einer konkreten ländlichen Region aufzubauen. Schließlich ist zu erkennen, dass unser Tun hier, an einem Ort, auch verantwortlich für gravierende Folgen an anderen Orten der Erde sein kann (etwa durch Konsum bestimmter Nahrungsmittel oder Kleidung).

3. Rechte garantieren und leben: All das muss eine Absicherung in kodifizierten Rechten finden, also die Gleichbehandlung und die Respektierung aller sozialen Gruppen im Ländlichen sichern. Wichtiger aber als das alleinige Vorhandensein von Rechten ist, diese als Praxis zu leben und in konkrete lokale Politiken zu übersetzen und anzuwenden. Rechte wirken dann, wenn sie durch umfängliche Partizipationsmöglichkeiten in ländlichen Planungs- und Entwicklungsprozessen gesichert werden und wenn es gelingt, die Stimmen benachteiligter Gruppen zu hören und konstant in Entscheidungsprozesse einfließen zu lassen.

4. Selbstüberraschung (wieder) erlernen: Vielleicht liegt ein zentrales Element der Erfahrung eines guten Lebens im Ländlichen in der Fähigkeit von Menschen, sich an sich selbst zu erfreuen und sich von den vorfindbaren Ortsqualitäten überraschen zu lassen – mit kleinen Dingen, die vor allem auf die aktive gemeinschaftliche Nutzung des Öffentlichen Raumes abzielen (quasi als „nachbarschaftliche“ Grundhaltung). Gleichwohl werden diese nicht selten übersehen, weil sie schlicht als selbstverständlich angesehen werden. Es sind kleine öffentliche Dinge wie Trödelmärkte, Vereinsaktivitäten, das Leben und Verändern von Traditionen und kulturellem Erbe oder auch von lokalen Festen. Hier gilt: klein, aber wichtig!

Schritte zum guten Leben auf dem Land

So beschrieben hat das gute Leben auf dem Land viel mit der Entwicklung und Pflege reflexiver Kapazitäten und Fähigkeiten zu tun, sich umfassend und kreativ mit den vorhandenen raumbezogenen Kapitalien (naturbezogen, sozial, wirtschaftlich, kulturell, human) vor Ort auseinanderzusetzen. Dabei kommt verantwortlichen und am Gemeinwohl orientierten engagierten Akteur*innen die Rolle einer aktivierenden Moderation zu; gerne in ko-kreativen Prozessen zwischen Politik, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Diese Moderation leitet die Diskussion und die Umsetzung (ja, das Erleben und Ausleben) der vier Rahmenbedingungen des guten Lebens vor Ort unter Entwicklung und Nutzung lokal passender Raumbilder an und erzeugt so lokale Versionen des guten Lebens. Dabei können die Eckpunkte des „Raumbilderdreieck“ als Orientierungen dienen, mit denen oder auch gegen die man ein lokales Raumbild erstellen kann, das in unterschiedlicher Konkretion die lokalen Besonderheiten eines Ortes oder einer Region aufnimmt und entwickelt.



Foto: Marc Redepennig



Foto: Anna Erhard

Orstypisches gewachsenes Dorfensemble – pure Idylle?

Und wie kann eine solche Moderation aussehen? Sie muss Menschen zum Mitreden und Mitmachen ermutigen. Methoden dazu gibt es mittlerweile hinreichend¹, viele orientieren sich am systemischen Coaching, das nun in der Planung und Entwicklung ländlicher Räume einen „raumsensiblen“ Dreh bekommt. Hilfreich ist eine sog. facilitative (im Sinne einer gastgebenden und begleitenden) Grundhaltung, der es gelingt, eine Balance zwischen offenen und geschlossenen sozialen Strukturen zu erzeugen. Sie berücksichtigt, dass a) eine lokale Bevölkerung über vielfältiges Wissen verfügt, dass man b) bereit ist, sein Bestes zu geben und c) Verantwortung übernommen werden will (Vesper und Scholz 2017; Hüther 2013). Ansätze hierzu konnten in vielen Projekten einer Förderrichtlinie zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen erarbeitet werden. Auch Living Labs und Zukunftswerkstätten sind als weitere Beispiele zu nennen, etwa angewendet im Horizon 2020 geförderten Projekt ROBUST, das unter Einbezug der Zivilgesellschaft Synergien zwischen städtischen und ländlichen Räumen eruierte. Und schließlich sind zahlreiche Projekte im Praxisleitfaden soziale Dorfentwicklung (BMEL, BULE) bereits in diesem Sinne konzipiert und umgesetzt.

Ferner stehen wir am Beginn der Erstellung digitaler Zwillinge eines Ortes, die uns digital die Möglichkeit geben, ländliche Lebensverhältnisse abzubilden, sie vor allem aber kreativ neu zu gestalten und zu entwickeln, also auch als Augmented Reality für neue Raumbilder. All das ist aktuell noch keine verfügbare Option in partizipativen Verfahren in (ländlichen wie städtischen) Räumen. Dies wird sich aber bei der Dynamik des Feldes ändern und ist daher heute schon als Bestandteil digitaler Partizipation mitzudenken. ■

¹ S. etwa: www.partizipation.at (letzter Zugriff am 22.02.2024).

Transformation als Chance

Wertschöpfung und Gerechtigkeit fördern positive Wahrnehmung ländlicher Räume

Petra Hutner und Manfred Miosga

Ländliche Räume stehen unter Druck – Klimakrise, Migrationspolitik, demographischer Wandel, Biodiversitätsverlust, Digitalisierung und extreme politische Tendenzen sind nur einige der Herausforderungen, die die Menschen bewegen und die Kommunen aktuell bewältigen müssen. Dabei bietet die anstehende große Transformation vielfältige Chancen für eine nachhaltige und zukunftsfähige Entwicklung und die Stärkung des sozialen Zusammenhalts. Das Konzept der räumlichen Gerechtigkeit kann als Kompass für die gezielte und gesellschaftsverträgliche Steuerung dieser Entwicklung verstanden werden. Um Wertschöpfung und damit auch Wertschätzung zu steigern, gewinnt insbesondere die Dimension der Verfahrensgerechtigkeit an Bedeutung.

Ländliche Räume und die große Transformation

Seit Jahren sind ländliche Räume einem erheblichen Strukturwandel ausgesetzt. Demographische Schrumpfungsprozesse durch die hohe Alterung und Abwanderung junger Bevölkerungsgruppen erschweren die wirtschaftliche Aufrechterhaltung von Angeboten der Daseinsvorsorge. Der langjährige Prozess des Rückzugs des Staates aus der Fläche führt zur „De-Infrastrukturalisierung“ (Kersten et al. 2012) mit selbstverstärkender Tendenz. Wahrgenommene Defizite bei Infrastrukturangeboten und Teilhabemöglichkeiten äußern sich in Schlagworten wie „abgehängt“ und „peripher“. Der wirtschaftliche Strukturwandel und der Wandel auf den Arbeitsmärkten bringen seit Jahren kontinuierlich steigende Pendlerdistanzen und ein anschwellendes Pendlervolumen mit sich. Zu diesen bekannten Herausforderungen kommen die zunehmende Erderhitzung und die damit verbundenen Extremwetterereignisse sowie der wachsende Biodiversitätsverlust.

Die zu erwartenden Veränderungen werden in den ländlichen Räumen intensiver spürbar und setzen die Menschen in ihrer Lebensweise und in ihren wirtschaftlichen Aktivitäten unter Druck. Adaptionsstrategien kulminieren in den ländlichen Räumen und verändern Landnutzungsmuster und Geschäftsmodelle der Landwirtschaft. Dazu gehören die Umstellung der Energieversorgung auf erneuerbare Energiequellen, die Ernährungswende hin zu einer überwiegend ökologisierten und pflanzenbasierten Ernährung und der steigende Bedarf der Industrie an biogenen Rohstoffen zur Substitution fossiler und knapper Rohstoffe. Neben der Landwirtschaft ist auch die Bevölkerung betroffen. Die Mobilitäts- und Verkehrswende sieht eine Reduktion des Pkw-Bestands zugunsten von Verbund- und Sharing-Lösungen vor. In dünn besiedelten Regionen, die auf die Pkw-Nutzung ausgerichtet sind, lässt sich eine solche Entwicklung jedoch kaum umsetzen. Im Bereich Wohnen und Gebäudeenergie werden neue

Wohnformen und ein anderer Umgang mit Wohnfläche erforderlich. Gebäudesanierungen werden relativ gesehen günstiger in kompakten und großen Strukturen. Die Steuerung der Transformation über eine kontinuierlich steigende CO₂-Bepreisung ohne Kompensation über ein Klimageld belastet ländliche Haushalte ohne Möglichkeit auszuweichen besonders intensiv.

Das wirft Fragen der Gerechtigkeit und der Fairness auf. Das Gefühl, übergangen zu werden, die Angst vor Veränderung sowie die Verunsicherung durch Krisen der letzten Jahre erzeugen Misstrauen und erschüttern das Vertrauen in staatliche Institutionen und die Demokratie. Tatsächliche oder wahrgenommene Ungerechtigkeit führt zu Konflikten. Mehr Gerechtigkeit ist ein Teil der Lösung dieser Konflikte. Die Frage nach der auch in räumlicher Sicht gerechten Ausgestaltung der zukünftigen Veränderungen wird folglich zu einer gesellschaftlichen Schlüsselfrage.



Foto: privat

Prof. Dr. Petra Hutner

Nachhaltiges Management,
Hochschule für Wirtschaft und
Umwelt Nürtingen-Geislingen

petra.hutner1@hfwu.de
www.hfwu.de

Prof. Dr. Manfred Miosga

Stadt- und Regionalentwicklung,
Universität Bayreuth

manfred.miosga@uni-bayreuth.de
www.stadtregion.uni-bayreuth.de

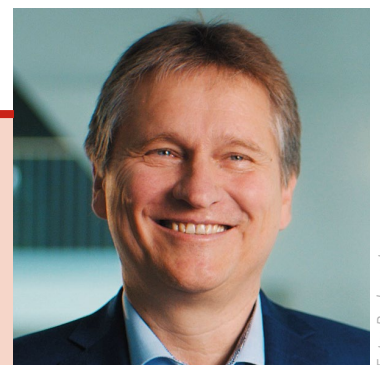
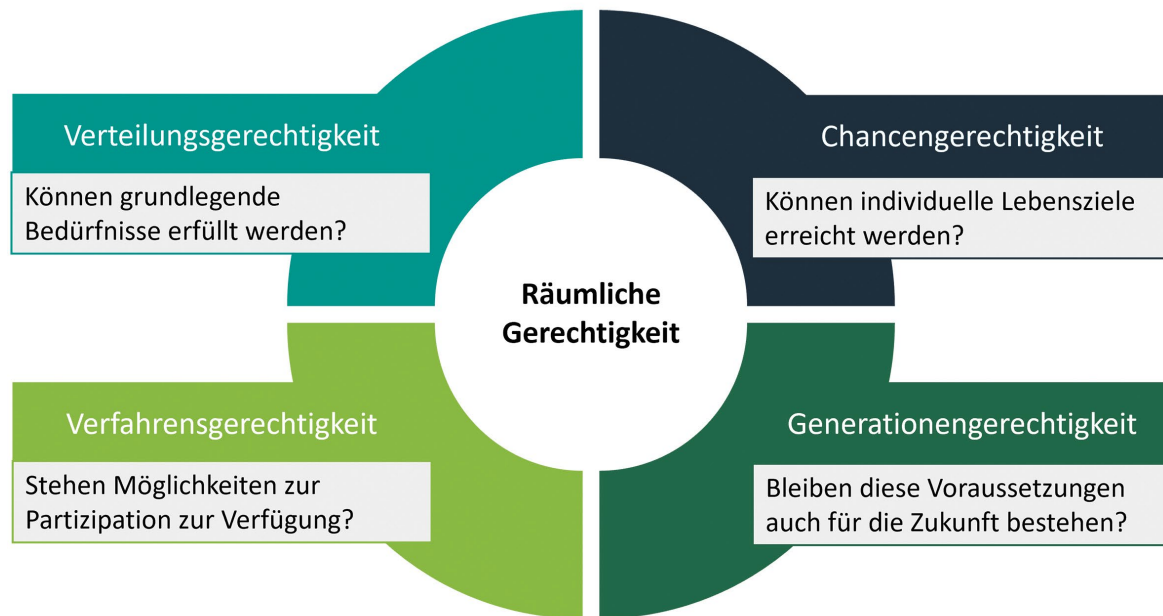


Foto: Pauleporter

Abb. 1: Die vier Dimensionen der räumlichen Gerechtigkeit



Quelle: Hutner 2024

Genau hier bietet die anstehende „Große Transformation“ (WBGU 2011) Chancen. Der ländliche Raum wird dabei nicht mehr nur als strukturschwacher „landwirtschaftlicher“ Raum gesehen, sondern gilt als wichtige Ressource. Dadurch sind zwei Effekte möglich:

1. Der Ausbau der regionalen Wertschöpfung als Schritt zu mehr Gerechtigkeit in finanzieller Hinsicht
2. Die Steigerung der Wertschätzung durch Wertschöpfung und die dadurch erreichte positive Wahrnehmung als Schritt zu mehr Gerechtigkeit

Räumliche Gerechtigkeit als Leitbild einer zukunftsfähigen Entwicklung

Gerechtigkeit aus räumlicher Perspektive muss vom Individuum her gedacht werden und erfordert ein mehrdimensionales Verständnis. Gerechtigkeits-theoretikern wie John Rawls folgend unterscheiden Magel und Miosga (2015) die drei Dimensionen Verteilungsgerechtigkeit, Chancengerechtigkeit bzw. -gleichheit und Verfahrensgerechtigkeit. Um die Maxime der nachhaltigen Entwicklung zu betonen, fügen sie

die Generationengerechtigkeit explizit als vierte Dimension hinzu (s. Abb. 1). Dabei ist Gerechtigkeit nicht als eine individuelle Tugend zu verstehen, vielmehr sind die Institutionen der Gesellschaft der wichtigste Adressat jeder Gerechtigkeitsforderung.

Bei der Verteilungsgerechtigkeit kommt es aufgrund ungleicher räumlicher und sozialer Ausgangsbedingungen darauf an, alle Individuen mit einem gleichen Set an Grundgütern auszustatten. Die wichtigsten Arten der gesellschaftlichen Grundgüter sind dabei Rechte, Freiheiten, Einkommen und Vermögen sowie ganz allgemein die sozialen Bedingungen der Selbstachtung. In räumlicher Hinsicht bedeutet dies, die grundlegenden Infrastrukturen der Daseinsvorsorge (Wohnen, Zugang zu Arbeit, Energie, Gesundheitsversorgung, Alltagsversorgung, Mobilität...) in angemessener Qualität und leicht zugänglich im Raum zu verteilen.

Das zweite Gerechtigkeitsprinzip der Chancengerechtigkeit setzt daran, dass Menschen neben materiellen Grundbedürfnissen individuell nach

Selbstverwirklichung und Persönlichkeitsentwicklung streben. Die Befähigung, eigene Lebenspläne zu verwirklichen und die eigene Persönlichkeit frei zu entfalten, erfordert für alle Menschen gleiche Startchancen und faire Unterstützungsangebote. Konkret geht es hier um differenzierte weiterführende Bildungseinrichtungen und hochqualifizierte Berufsbilder, kulturelle Einrichtungen, Sport- und Freizeitaktivitäten oder spezialisierte Einrichtungen des Konsums, der Gesundheitsvorsorge und medizinischen Versorgung.

Während es bei der Verteilungs- und Chancengerechtigkeit nicht um absolute Gleichheit, sondern um gerechte Zugangsmöglichkeiten zu Angeboten geht, setzt die Verfahrensgerechtigkeit als elementare Bedingung für den demokratischen Rechtsstaat strikte Gleichheit beim Zugang zu bürgerlichen und politischen Rechten, Ämtern und Grundfreiheiten voraus. Verfahrensgerechtigkeit umfasst eine völlige Gleichbehandlung bei den Möglichkeiten der Mitgestaltung, sei es im Sinne der Beteiligung an lokalen und

regionalen Entscheidungsprozessen oder der Teilhabe an übergeordneten politischen und gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen. Dabei ist darauf zu achten, dass alle Bevölkerungsgruppen in den Entscheidungsprozessen inkludiert und repräsentiert sind.

Es kann jedoch keine räumliche Gerechtigkeit zwischen den Teilräumen geben, wenn diese auf Kosten der kommenden Generationen „erkauft“ wird. Generationengerechtigkeit fordert den Umbau unserer Wirtschafts- und Lebensweise derart, dass künftigen Generationen nicht nur gleiche, sondern möglichst bessere Naturqualitäten und stabilere, vielfältigere und verbesserte ökologische Verhältnisse hinterlassen werden. Das bedeutet, alle Anstrengungen zu unternehmen, um die drohende Klimakrise in ihren Auswirkungen zu begrenzen, die Destabilisierung der Biosphäre aufzuhalten und zu einer Ressourcennutzung überzugehen, die die Reproduktionskapazitäten der Ökosysteme nicht überschreitet.

Für die Gestaltung der anstehenden Transformationsprozesse können die Dimensionen der räumlichen Gerechtigkeit wegweisend sein und die Richtschnur für Fairness und Ausgleich darstellen. Dabei ist es Aufgabe von öffentlichen Institutionen wie Staat und Kommunen, für eine moderne, erreichbare und qualitativ hochwertige Ausstattung mit Infrastrukturen der Daseinsvorsorge zu sorgen, die Benachteiligungen ausschließt und Grund sicherheiten gewährleistet. Andererseits sind die notwendigen Veränderungsprozesse so auszugestalten, dass die Menschen nicht nur die als negativ oder kritisch bewerteten Folgen wie Einkommensrisiken und Landschaftsveränderungen zu tragen haben. Vielmehr sind Verfahrensweisen und Beteiligungsmöglichkeiten zu finden, die für eine faire Partizipation an den positiven Effekten der Transformation hin zu einer nachhaltigen und resilienten Wirtschafts- und Lebensweise sorgen. Das gilt für den Prozess der Entscheidungsfindung ebenso wie für die Verteilung des wirtschaftlichen Ertrags.

Wertschöpfung und Wertschätzung für eine zukunftsfähige und gerechte Entwicklung

Den wachsenden Transformationsdruck auf ländliche Räume ganz konkret und effektiv nutzen – viele Beispiele zeigen, wie es funktionieren kann. Gerade die Energiewende beinhaltet großes Potenzial zur Steigerung räumlicher Gerechtigkeit. Der Verfahrensgerechtigkeit kommt dabei eine besondere Rolle zu, da sie nicht nur die Rahmenbedingungen für Partizipation und Teilhabe an der Wertschöpfung adressiert, sondern auch ausschlaggebend für Wertschätzung und Akzeptanz von Projekten und Maßnahmen ist.

Photovoltaik, Windenergie und Biomasse sollen die Energie von Morgen bereitstellen. Sie gelten als umweltfreundlich, regenerativ und kostengünstig und sind – vor allem im Licht der außenpolitischen Entwicklungen der vergangenen zwei Jahre – heimische, krisensichere Energiequellen. Entscheidend dabei ist die Fläche. Im Gegensatz zu Energie aus fossilen oder nuklearen Rohstoffen werden erneuerbare Energien auch als „energies from space“ bezeichnet (Brücher 2009), da sie aus der Fläche Energie bereitstellen. Prinzipiell gilt dabei: Je mehr Fläche, desto mehr Energie. Somit ist die Energiewende zwangsläufig ein Phänomen des ländlichen Raums und muss dort umgesetzt werden.

Kommunale Energieprojekte – unabhängig davon, ob es sich um Energiebereitstellung aus Wind und Sonne, um Nah- oder Fernwärme, e-Mobilitätsangebote oder einen Mix aus allem handelt – adressieren alle vier Gerechtigkeitsdimensionen. Die physische, sichere und kostengünstige Verfügbarkeit von Energie steigert die Verteilungsgerechtigkeit. Die Schaffung qualifizierter Arbeitsplätze vor Ort und die Steigerung der Mobilität können als Teil der Chancengerechtigkeit verstanden werden. Der regenerative Charakter der genutzten Ressourcen, die geringen Emissionen und neue Arten der Flächenbewirtschaftung stellen Ressourceneffi-

zienz, Klimaschutz und Biodiversität und damit Generationengerechtigkeit sicher. Den wahrscheinlich größten Hebel aber stellt die Ausgestaltung von Partizipationsmöglichkeiten zur Steigerung der Verfahrensgerechtigkeit dar.

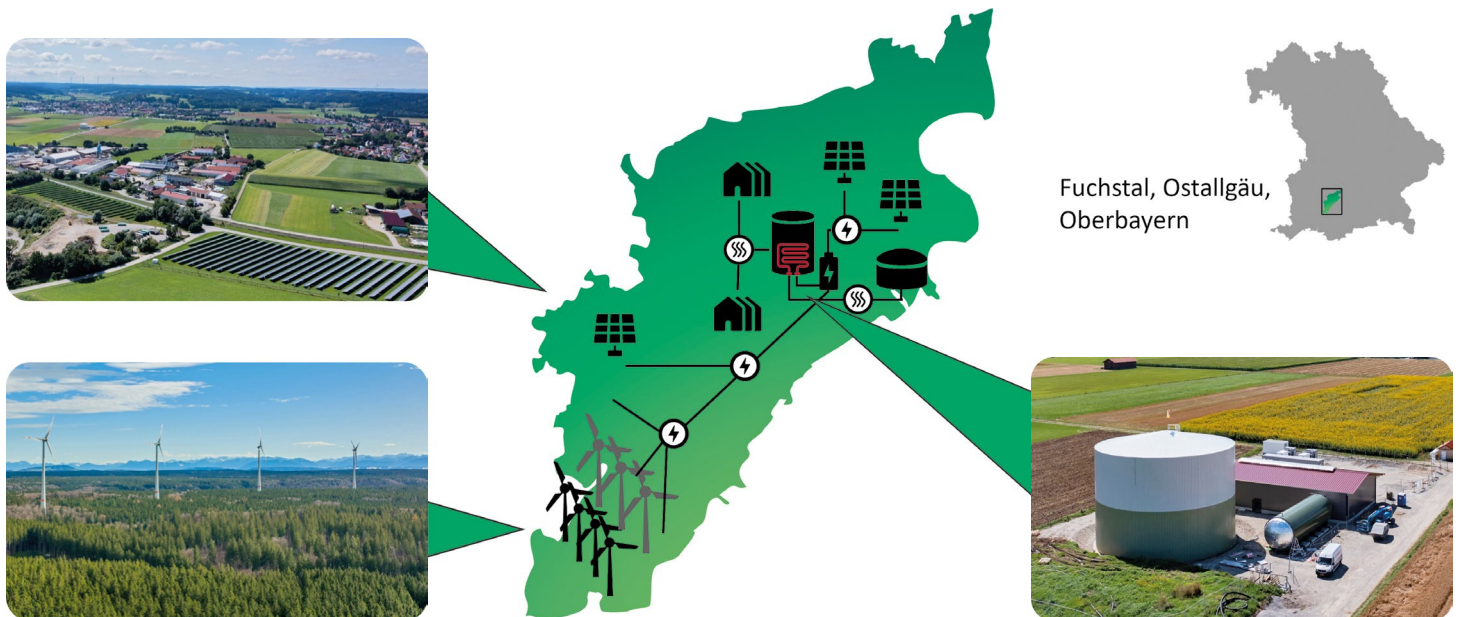
Verfahrensgerechtigkeit bei kommunalen Energieprojekten

Verfahrensgerechtigkeit bei Energieprojekten ist nicht nur ein Ziel, sondern eine Notwendigkeit, da die Akzeptanz durch Partizipation positiv beeinflusst wird. Neben den niedrigen Stufen wie Information und Konsultation sind es vor allem die Möglichkeiten zur Mitbestimmung im Planungsprozess sowie die finanzielle Beteiligung, die die Akzeptanz steigern (Hübner und Pohl 2015). „Von Innen gewollt, nicht von außen aufgezwungen“ – dieses Erfolgsrezept für Energieprojekte im ländlichen Raum ist seit Jahren bekannt und bestätigt sich immer wieder. Große, durch fremde Investoren geplante Projekte scheitern, während kleinere, kommunal getragene Vorhaben kontinuierlich erweitert und vergrößert werden.

Ein Beispiel dafür, wie die lokale Umsetzung der Energiewende Wertschöpfung, Wertschätzung und Gerechtigkeit steigern kann, liefert die Gemeinde Fuchstal im südlichen Bayern. Das Großprojekt „Energiezukunft Fuchstal“ (s. Abb. 2) adressiert verschiedene Aspekte des Transformationsdrucks. Der Ausbau erneuerbarer Energien leistet einen Beitrag zur Reduzierung von Treibhausgasen. Effiziente Flächennutzungskonzepte mit alternativen Beweidungs- und Anbauformen steigern Biodiversität und Resilienz von Ökosystemen. Die Nutzung lokal angebauter nachwachsender Rohstoffe stärkt Geschäftsmodelle der Landwirtschaft und steigert die Wertschöpfung vor Ort. Und Partizipationsmöglichkeiten bzw. Verfahrensgerechtigkeit über den gesamten Projektverlauf hinweg stellen sicher, dass die Wertschöpfung und Wertschätzung allen offenstehen. Dazu wurden u. a. folgende Instrumente und Maßnahmen umgesetzt:

Abb. 2: Umsetzung der Energiewende in Fuchstal, Bayern

Insgesamt 7 Windräder, 2 ha Freiflächen-PV-Anlagen und eine Biogasanlage in Fuchstal produzieren Strom und speisen Energie in ein Power-to-Heat-Modul ein, dass gleichzeitig als Speicher sowie als Wärmeversorgung der angeschlossenen Haushalte dient. Intelligente Regelungstechnik sowie Batterie- und Pufferspeicher steigern die Effizienz des Gesamtsystems.



Quelle: Hutner & Ingenieurbüro Sing GmbH (2023)

- **Information:** Öffentliche Informationsveranstaltungen im Vorfeld der Planungen und zum Projektaufakt, Rundmails und Artikel im Gemeindeblatt zu interessanten Meilensteinen, Baustellenführungen
- **Konsultation:** Fragerunden und Diskussionsmöglichkeiten auf Veranstaltungen, Ratsbegehren zur Grundsatzentscheidung, öffentliche Gemeinderatssitzungen, Kummerkasten
- **Mitbestimmung und Teilhabe:** Organisation als Bürgerprojekte, finanzielle Beteiligungsmöglichkeit im Rahmen von Kommanditgesellschaften, Nutzung regionaler nachwachsender Rohstoffe

An den einzelnen Energiegesellschaften sind sowohl Bürger*innen als auch die Kommune selbst beteiligt. Die jährlichen Renditen der Beteiligung erreichen Spitzenwerte von bis zu 18 %. Rund

4,5 Mio. € der Wertschöpfung aus den Energieprojekten gehen direkt dem kommunalen Haushalt zu und nutzen so indirekt ebenfalls der Bevölkerung. Diese positive Bilanz der letzten Jahre steigert Wertschätzung und das Gerechtigkeitsempfinden innerhalb der Kommune.

Chancen nutzen – jetzt!

Chancen, um die Transformation für eine zukunftsfähige und gerechte Entwicklung ländlicher Räume zu nutzen, existieren in vielen Bereichen. Neben der Energiewende erwirtschaftet auch der Megatrend Bioökonomie Wertschöpfung aus der Fläche und ist damit ein Entwicklungsfaktor. Daneben trägt die stärkere Aufmerksamkeit für die Ökosystemdienstleistungen des ländlichen Raums zur Wertschätzung bei.

Literaturangaben: www.asg-goe.de/lit/LR0124-Literatur-Hutner-Miosga.pdf

Und auch kleinräumige Ansätze wie ganzheitliche Dorfläden bieten Chancen für mehr Mitbestimmung, Teilhabe und Akzeptanz.

Druck oder Chance – wie Akteur*innen im ländlichen Raum die anstehende Transformation wahrnehmen, ist sehr unterschiedlich. Die Praxis zeigt, dass proaktive und strategische Konzepte langfristig Wertschöpfung und Wertschätzung steigern und in allen vier Gerechtigkeitsdimensionen zu einer Verbesserung beitragen. Egal ob Millionenprojekte im Bereich Energie oder eine Einkaufsbox für regional erzeugte Lebensmittel – wesentliche Aspekte für diese Verbesserung sind dabei immer eine transparente Kommunikation und fair gestaltete Partizipationsmöglichkeiten. ■

Ab aufs Land

Seit etwa 2014¹, also schon lange vor Corona, zieht es in Deutschland zunehmend mehr Städter*innen aufs Land als umgekehrt. Die Pandemie wiederum hat Homeoffice und Remote Work endgültig zum Durchbruch verholfen, sodass mehr Menschen die Chance haben, ihren Wunsch nach einem Leben außerhalb der großen Städte auch ohne einen Jobwechsel in die Tat umsetzen zu können.

2019 startete das Projekt „Summer of Pioneers“², das Digitalarbeiter*innen jeweils ein halbes Jahr lang die Möglichkeit bietet herauszufinden, wie es sich in einer ländlichen Kleinstadt leben und arbeiten lässt. Im Gegenzug engagieren sich die Pionier*innen mit kreativen Ideen im und für den Ort und unterstützen die Gastgeber-Kommune bei der Bearbeitung spezifischer lokaler Herausforderungen, bspw. indem sie Ideen für die Wiederbelebung leerstehender Gebäude entwickeln. Und am Ende der „Probezeit“ werden aus einigen Landleben-Tester*innen echte Neubürger*innen.

Wir wollten von einem ehemaligen Pionier wissen, was ihn dazu bewogen hat, seinen Wohnsitz aufs Land zu verlegen.

Herr Soult, bevor Sie sich beim Projekt „Summer of Pioneers“ beworben haben, hatten Sie da schon länger darüber nachgedacht, aufs Land zu ziehen, und wenn ja, warum?

Schon lange vor meiner Bewerbung zum Summer of Pioneers vor fünf Jahren in Wittenberge war ich viel in Brandenburg unterwegs, um dort besondere Orte zu entdecken und Ruhe und Natur zu finden. Das Angebot, ein halbes Jahr das Leben in der Prignitz auszuprobieren, kam da gerade recht. Die Verwaltungen und Akteure der Kleinstadt an der Elbe machten mich durch ihre besondere Offenheit und Experimentierfreude neugierig. Ich hatte Lust, zu der Aufbruchstimmung,

die sie verbreiteten, beizutragen. Und Wittenberge brachte schnell die gewünschte Entschleunigung aber auch unzählige Entfaltungsmöglichkeiten.

Was hat Sie dazu bewogen, nach Projektende in Wittenberge zu bleiben?

In erster Linie hat mich die Gemeinschaft dazu bewogen, in Wittenberge zu bleiben. Rund die Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wollte bleiben und wir waren längst mit vielen Menschen verbunden, die schon länger oder auch gerade erst in der Prignitz wohnten. Und wir alle zusammen wollten die Projekte und Angebote verstetigen, die während des Summer of Pioneers entstanden waren und noch viele weitere Ideen

verwirklichen. Dazu beigetragen hat die für eine Kommune ungewöhnliche Kooperationsbereitschaft der Stadt Wittenberge, des TGZ Prignitz, der Wohnungsbaugesellschaft WGW und weiterer Akteure. Dafür haben wir zusammen übrigens im Jahr 2021 den Bundespreis Kooperative Stadt gewonnen.

Was waren die größten Herausforderungen, die Ihnen beim Übergang vom Stadtleben zum Landleben begegnet sind?

Da ich das Kleinstadtleben aus meinem Geburtsort kenne, war es kein krasser Übergang für mich. Es war eher eine Erleichterung als eine Herausforderung. Das lag sicher auch daran, dass wir die üblichen Probleme, die Zuzügler oft haben, nicht erlebten. Wir waren von



Foto: Kobie van Rensburg

Christian Soult ist freier PR-Berater und hat in Hamburg, München und Berlin gelebt und gearbeitet. Im Juli 2019 ist er als einer von 20 Kreativen und Digitalarbeiter*innen für ein halbes Jahr nach Wittenberge gezogen, um das Leben und Arbeiten auf dem Land zu testen. Die Kleinstadt im Landkreis Prignitz im Nordwesten von Brandenburg hatte die Großstädter zum ersten „Summer of Pioneers“ eingeladen. Christian Soult blieb mit der Hälfte der Teilnehmenden und hat mit Einheimischen und Zugezogenen die Community elblandwerker* gegründet, zu der mittlerweile über 300 Menschen gehören. Bei der Kooperative für Arbeit, Leben und Wandel ist er Community Manager und PR-Verantwortlicher.

¹ <https://thuenen.pageflow.io/stadtfrust-landlust>

² <https://neulandia.de/summer-of-pioneers>



Foto: Torsten Kaiser

vornherein mit den Akteuren von Wittenberge und auch schnell mit der Stadtgesellschaft vernetzt. Um diesen gesellschaftlichen Anschluss, der für Viele in einer neuen Stadt schwierig ist, leicht zu machen, haben wir die elblandwerker*³ gegründet. Eine offene Community, wo sich die Menschen quasi gegenseitig unterstützen und es keine Institution braucht. Als Ankommensinitiative im „Netzwerk Ankommen in Brandenburg“ bieten wir Umzugsinteressierten ganz niedrigschwellig Probewohnen, Coworking, Kultur und Begegnung. Also das, was einen Ort lebenswert macht.

Wie hat Ihr Umfeld auf Ihre Entscheidung, aufs Land zu ziehen, reagiert?

Beim Summer of Pioneers 2019 waren wir nur temporär in Wittenberge verortet und haben erstmal ausprobiert, ob uns die Kleinstadt und das Leben dort gefallen. Die Entscheidung, wirklich in die Prignitz zu ziehen, fiel erst zum Ende des Projektes. Daher waren Familie, Freunde und Kunden daran gewöhnt, dass ich meist in der Prignitz bin. Und mit den guten Verkehrsanbindungen per Bahn bin ich schnell in Berlin und Hamburg oder der Besuch bei mir in Wittenberge.

Was schätzen Sie besonders am Leben in Wittenberge?

Ein Highlight hier ist die Elbe, die mir zu jeder Jahreszeit Ruhe und Erholung bietet. Durch das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg, in dem Wittenberge mittendrin liegt, sieht man an den Deichen kilometerweit keine Häuser. Den Paddel-, Rad- oder Wanderausflug direkt vor der Tür zu haben, ohne erst ewig zum Ausgangspunkt fahren zu müssen, hat für mich eine besondere Qualität. Eine weitere Besonderheit von Wittenberge, die manches leichter macht, ist die gute Bahnbindung mit dem ICE-Halt mitten zwischen Berlin und Hamburg und dem stündlichen Regionalzug. Außerdem sind die Akteure hier trotz mancher Widerstände viel offener für Neues als in anderen Kommunen. Und neben der Community nicht zu vergessen unser Stadtsalon Safari, der als Kultur- und Begegnungsort genau das Programm bietet, das sich Viele wünschen. Eben weil wir es selbst machen.

Fühlen Sie sich an ihrem neuen Wohnort gut integriert und vernetzt?

Ja, fast schon zu sehr vernetzt und integriert. Mich kennen hier viele Menschen, weil ich als Community Manager der elblandwerker* und Pressesprecher des Stadtsalon Safari oft in Medien und in der Öffentlichkeit bin. Aber ich mag dieses Netzwerken, die kurzen Wege und die persönlichen informellen Verbindungen, die es in dieser Breite nur im ländlichen Raum geben kann.

Rückblickend – inwieweit stimmen Ihre Vorstellungen vom Leben auf dem Land und ihre jetzige Lebenssituation überein?

Meine Vorstellung vom Leben auf dem Land war mal, ganz im Grünen und an einem See zu wohnen. Mittlerweile weiß ich die Kleinstadt zu schätzen, die die nötige Infrastruktur für Einkaufen, Arbeit und Kultur bietet, aber doch klein genug ist, alles mit dem Fahrrad zu erreichen und den Wald oder den See im Grünen um die Ecke zu haben. Und ganz allein muss ich gar nicht wohnen. Der stetige Zugriff auf die Community mit der Möglichkeit, sich jederzeit zurückzuziehen, ist aktuell die beste Lebenssituation für mich. ■ ASG

³ <https://elblandwerker.de>

Image und Lebensqualität ländlicher Räume aus der Sicht junger Menschen

Katja Reinl

Ländliche Räume haben den Ruf, idyllische Orte zu sein. Romantisch, mit viel Ruhe und Natur. Zahlreiche Medien nutzen genau dieses Klischee – von einer Vielzahl an Hochglanzmagazinen bis zu den einschlägigen TV-Produktionen, in denen sie als reines Urlaubsidyll inszeniert werden. Doch ländliche Räume sind viel mehr als das. Sie sind sehr individuelle Regionen mit unschätzbaren Potenzialen, bieten Lebensperspektiven und sind für ihre Bewohnerinnen und Bewohner vor allem eins: Heimat! Ein Teil dieser Landbevölkerung sind Jugendliche und junge Erwachsene, die häufig in der öffentlichen Darstellung und Wahrnehmung nicht auftauchen. Wie sie ihr Umfeld und ihre Region wahrnehmen, was ihrer Meinung nach oft vernachlässigt wird, um dort gut leben zu können, und was sie motiviert, dort zu leben bzw. wieder dorthin zurückzukehren, davon handelt dieser Artikel.

”

Wenn ich an mein Dorf denke, wird mir warm ums Herz und ich fühle mich direkt heimisch!

Jugendliche und junge Erwachsene sind eine Altersgruppe zwischen Kindheit und Erwachsensein, auf der Suche nach sich, ihren Lebensperspektiven und Wünschen, ihrem Platz in der Gesellschaft, ihrer Identität und ihren Möglichkeiten. Fragt man sie, wie sie ihr Dorf, ihr Umfeld oder ihre Region wahrnehmen, so beschreiben sie mehrere Aspekte, die für sie das Leben auf dem Land ausmachen:

Gemeinschaftsgefühl und Zusammenhalt

Viele Jugendliche schätzen das enge Gemeinschaftsgefühl auf dem Dorf. Die Möglichkeit, die meisten Menschen im Dorf zu kennen, sich aufeinander verlassen zu können, schafft ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit und Gemeinschaft.

Erhalt von Traditionen

In den Dörfern sind es häufig die jungen Erwachsenen, die sich für den Erhalt und die Fortführung von Bräuchen und Traditionen einsetzen. So sehen sie es als ihre Aufgabe an, sich mit der Geschichte des Dorfes und seinen Traditionen zu identifizieren

und bspw. die Tannenbäume für das Osterfeuer einzusammeln, damit dieser Brauch nicht verlorengeht. Vom Maibaum Aufstellen bis zum Erntedank feiern oder der Planung eines Sportfestes, sie übernehmen die Verantwortung dafür, dass die Dorfgemeinschaft Anlässe hat, sich zu treffen. Die erwachsene Dorfgemeinschaft wiederum nimmt die Jugend positiv wahr, erkennt ihr Engagement an und schätzt dieses. Ein positiver Effekt für alle Generationen im Dorf.

Engagement

Soziales Engagement ist ebenfalls ein fester Bestandteil ihres Alltags. So waren es in der Pandemie häufig Jugendliche, die Versorgung organisierten, für Nachbarinnen und Nachbarn einkauften, Erledigungen anboten und so nach und nach ein Netzwerk im Dorf aufbauten. Oder wenn es darum geht, die Gemeinschaftsplätze zu reinigen oder den Dorfplatz zu verschönern, sind die jungen Menschen dabei, packen an und wollen mitgestalten.

Natur und Freiraum, sich auszuprobieren

Jugendliche auf dem Dorf haben oft mehr Freiraum und direkten Zugang zur Natur. Weitläufige Felder, Wälder und Flüsse bieten Möglichkeiten für Aktivitäten, die in städtischen Gebieten nicht denkbar sind. Im Sommer einen Strohpool bauen, im Winter die Schlitten an den Trecker hängen und über verschneite Feldwege ziehen sind nur zwei Beispiele dafür.

Jugendliche und junge Erwachsene gestalten ihr Dorf, leben in ihrer Region und machen sie zu ihrer Heimat.



Foto: Matthias Budde

Katja Reinl

Geschäftsführerin Westfälisch-Lippische Landjugend e.V.,
Münster

Katja@WLL.de
www.WLL.de



Foto: © schulzfoto - stock.adobe.com



Foto von Brooklyn Morgan auf Unsplash

Was braucht es, damit ein gutes Leben in den ländlichen Räumen möglich ist?

Junge Menschen haben ein klares Bild davon, was es vor Ort für ein gutes Leben braucht. In einem Wort zusammengefasst: Infrastruktur!

Schule, Ausbildung, Studium

Die Verfügbarkeit von Schulen, Ausbildungsmöglichkeiten und Studienmöglichkeiten steht dabei an erster Stelle. Auch wenn in den ländlichen Räumen viel Wertschöpfung erfolgt, sind die Möglichkeiten von Ausbildung und Studium oft begrenzt. Junge Menschen wollen nicht eingeschränkt sein und brauchen attraktive Schulen, Hochschulen und Unternehmen, um ein differenziertes Angebot an Bildungs- und Karrieremöglichkeiten vor Ort vorzufinden.

Mobilität

Für Jugendliche und junge Erwachsene ist Mobilität ein wichtiges und zentrales Thema. In vielen ländlichen Gebieten sind der eigene Führerschein und die Verfügbarkeit eines Autos oft entscheidend für die grundlegende Mobilität, um überhaupt Anschluss zu bekommen. Die öffentliche Verkehrsinfrastruktur ist weniger entwickelt oder kaum vorhanden. So braucht es gute und auf die Bedürfnisse von jungen Menschen zugeschnittene Konzepte, damit sie Schule, Ausbildung, Arbeit, Ehrenamt und Freizeitaktivitäten gut wahrnehmen können. Ebenso sind die notwendigen Wege in den ländlichen Räumen häufig weitläufig, sodass es ohne effiziente Transportmöglichkeiten deutlich länger dauert, von A nach B zu kommen. Auch wenn es in den letzten Jahren vermehrt Initiativen gab, die sich mit der Mobilität in ländlichen Regionen befasst haben, macht die Erfahrung deutlich, dass die entwickelten Angebote nicht flexibel und jugendgerecht sind, auch weil Jugendliche und junge Erwachsene nicht an den Beratungen beteiligt waren und sich nicht einbringen konnten.

Beteiligung an Entscheidungen und Einflussmöglichkeiten

Junge Menschen wollen an den Entscheidungen, die ihr konkretes Lebensumfeld betreffen, beteiligt werden. Sie wollen ihre Bedürfnisse in politische Beratungsprozesse einbringen. Sie sind die Expertinnen und Experten für die Fragestellungen ihres Lebens und genau so sind sie ernst zu nehmen. Keine Entscheidung ohne die Jugend ist eine Forderung, die immer wieder genannt wird. Dabei sind sie sich bewusst, dass sie rein zahlenmäßig die Minderheit in der Bevölkerung, nicht nur in den ländlichen Räumen, sind. Auch sind Entscheidungsprozesse so zu gestalten, dass sie sich überhaupt beteiligen können, d. h. konkrete Beratungs- und Entscheidungstermine müssen rein praktisch zu Zeiten erfolgen, an denen sie nicht durch Schule oder Ausbildung verhindert sind.

Freizeitorte

Junge Menschen brauchen Orte, an denen sie sein können. Orte, an denen sie sich treffen, zusammen Zeit verbringen, ohne dass sich Erwachsene einmischen. Ein Raum im Dorfgemeinschaftshaus, ein Keller in der Schule, in jedem Fall ein Ort, den sie selbst gestalten können, das ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt.

Ein besonderer Blick auf die Landjugend:

Jugendverbände als freie Träger der Jugendhilfe haben in den ländlichen Räumen eine lange Tradition. Landjugend, sei es nun konfessionell gebunden in der katholischen oder evangelischen Landjugend oder berufsständisch aus den jeweiligen Landesbauernverbänden heraus gegründet, ist der einzige Jugendverband, der sich exklusiv im ländlichen Raum bewegt. Allen Verbänden gemeinsam ist das Ziel, Lebens- und Bleibeperspektiven für junge Menschen auf dem Land zu bieten und für den Erhalt und die Gestaltung lebenswerter ländlicher Räume einzustehen. Diese Interessen vertreten sie gegenüber Politik und Gesellschaft und setzen sich für gleichwertige Lebensverhältnisse für alle jungen Menschen ein.

Digitalisierung

Seit der Pandemie erleben die ländlichen Räume einen starken Attraktivitätsschub, da vor allem junge Familien das Land als perfekten Ort für die Vereinbarkeit von Arbeit im Homeoffice mit der Möglichkeit, mehr Wohnraum für weniger oder das gleiche Geld wie in der Stadt zu bekommen, entdecken. Der Breitbandausbau oder die Verbesserung des Mobilfunknetzes sind nur zwei Beispiele, die veranschaulichen, was es auf dem Land braucht, um eine Perspektive zu haben. Auch Jugendliche und junge Erwachsene brauchen die Infrastruktur der Digitalisierung. Viele Bildungs- und Ausbildungsangebote finden online statt, Studiengänge werden (teilweise) digital angeboten und das alles kann für junge Menschen nur funktionieren, wenn die entsprechende Infrastruktur vorhanden ist.

Medizinische Versorgung

Ein weiterer Aspekt, den sie für ein gutes Leben auf dem Land nennen, ist eine nahe medizinische Versorgung. Auch diese ist relevant, wenn es um die Attraktivität von Lebensräumen für junge Menschen geht.

Alle diese Bereiche sind richtig und wichtig, um gleichwertige Lebensverhältnisse zwischen Stadt und Land herzustellen, und werden von jungen Menschen auch eingefordert, damit für sie aktuell und perspektivisch ein gutes Leben in ländlichen Regionen möglich ist.

Zurück aufs Land

Wenn junge Erwachsene das Landleben gegen eine Ausbildung oder ein Studium in der Stadt eintauschten, so gibt es viele, die danach wieder zurück ins eigene Dorf kommen oder in andere ländliche Regionen ziehen. Und neben allen Infrastrukturthemen und -anforderungen sind es die weichen Faktoren, die zur Rückkehr motivieren. Die Gemeinschaft und der Zusammenhalt im Dorf, der Freundeskreis, der oft von Kindesbeinen an besteht und nicht zuletzt Natur und Landschaft und die damit verbundenen Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten sind die ausschlaggebenden Gedanken, wieder zurück aufs Land zu gehen. ■

Jung, und freiwillig in einer Trachtengruppe?

Ein Erfahrungsbericht

Nele Menzel

Wie ich Mitglied in der Trachtengruppe geworden bin

Seit inzwischen über 17 Jahren bin ich Mitglied der Trachtengruppe Scheie von 1974 e.V. (TGS)¹. Mit meinen damals acht Jahren bin ich im Vergleich zu den anderen, als Kind aus dem eigenen Dorf, eher spät eingetreten. Gerade Kinder mit langjährig engagierten Eltern werden oft

bereits mit vier Jahren Mitglied der TGS. Meine Eltern waren nie Mitglieder, da sie erst als Erwachsene nach Scheie gezogen waren und bereits Verbindungen zur Trachtengruppe in einem Nachbardorf hatten. Dadurch hatte auch ich einen Bezug zu unserem Brauchtum und fand schon als Kind unsere Tradition faszinierend. Da meine große Schwester bereits Mitglied in der TGS war, hat sie mich zu Beginn zu den Tanzabenden mitgenommen. Nachdem ich längere Zeit durch Schule und Studium eher sporadisch

die Veranstaltungen der TGS besucht habe, habe ich aufgrund der Covid-19-Pandemie viel Zeit in meiner Heimat verbracht und wieder engere Kontakte zur TGS geknüpft. Heute bin ich aktives Mitglied und als Kassiererin im Vereinsvorstand, obwohl ich 360 km entfernt wohne und arbeite.

Warum unser Brauchtum für mich so viel bedeutet

Der Kern unserer Vereinsarbeit ist das Organisieren des traditionellen Erntefestes, welches jährlich seit 1975 im August stattfindet und das größte Fest im Dorf ist. Der Höhepunkt dabei ist der Festumzug mit unseren Erntewagen durch das Dorf, bei dem wir an mehreren Stopps unsere Trachtentänze aufführen. Darüber hinaus treten wir auf diversen anderen Veranstaltungen auf, organisieren das örtliche Osterfeuer sowie vereinsinterne Aktivitäten für unsere Mitglieder. Essenziell hierfür ist die



Foto: Ulrike Menzel

Nele Menzel

Regionalmanagerin AktivRegion Nordfriesland Nord, Niebüll

n.menzel@aktivregion-nf-nord.de
www.aktivregion-nf-nord.de

¹ https://scheie.de/?page_id=14

Pflege unserer Tracht. Wir tragen die Bückeburger Tracht in verschiedenen Ausführungen (Festtags-, Sonntags-, Alltagstracht), wie sie bis in die 1930er Jahre angezogen wurde.

Die Tracht ist für mich zum einen etwas ganz Besonderes, da sie größtenteils aus Originalstücken besteht, die aufwendig in Handarbeit gefertigt wurden und von uns mit viel Liebe zum Detail erhalten wird. Unsere Tracht zieht vor allem bei überregionalen Auftritten, wie z. B. beim Tag der Niedersachsen, Aufmerksamkeit auf sich und zeigt, wie groß die Faszination auch bei ortsfremden Menschen für ein solches Brauchtum ist. Zum anderen schafft die Tracht Verbindungen zwischen Menschen. Im ganzen Schaumburger Land, in dem „die roten Röcke fliegen“, finden von Juli bis Oktober Erntefeste statt, bei deren Festumzügen auch wir in Tracht teilnehmen². Die meisten Anwesenden dort tragen ebenfalls Tracht, sodass wir uns schon dadurch miteinander verbunden fühlen und unsere Leidenschaft teilen. Auch können viele der Teilnehmenden die gleichen Trachtentänze, sodass wir mit Bekannten aus Nachbarvereinen tanzen und immer wieder neue Kontakte knüpfen können. Wir freuen uns über neue Gesichter und nehmen regelmäßig neue Mitglieder auf – insgesamt sind wir derzeit knapp 200 in der TGS.



Foto: Benjamin Diawanshirt

Beim „Freischütz“, einem traditionellen Trachtentanz, fliegen die Frauen, die die roten Röcke tragen.

Warum ich selbst aktiv in der Trachtengruppe bin und bleibe

Es bereitet mir immer viel Freude, an den zahlreichen Veranstaltungen teilzunehmen. Das Gemeinschaftsgefühl im Verein wird besonders durch das Auftreten als Gruppe gestärkt – nicht zuletzt macht das gemeinsame Tanzen selbst auch viel Spaß. Darüber hinaus stellt die Zeit, die ich mit Vereinsaktivitäten beschäftigt bin, auch immer Zeit mit Freund*innen dar. Als 2023 ein*e neue*r Kassierer*in gesucht wurde, habe ich mich der Aufgabe aus verschiedenen Gründen angenommen. Einerseits möchte ich die Vereinsmitglieder, mit denen ich so viel Zeit verbringe,

mit meinem Engagement unterstützen. Andererseits stelle ich mich gerne neuen Aufgaben und möchte meine Freizeit mit sinnvollen Tätigkeiten verbringen. Außerdem gestalte ich gerne aktiv das Dorfleben mit. Dank digitaler Kommunikation und Homeoffice-Möglichkeit kann ich meine Vorstandsarbeit auch gut mit meinem weiter entfernten Wohnort verknüpfen und bin in der Vereinsarbeit nur wenig eingeschränkt. Gemeinsam und mit viel Engagement arbeiten und feiern alle Mitglieder getreu unserem Motto: „Wer Dach för Dach sie'n Arbat daht un jümmer up sie'n Posten staht, un daht dat frouh und daht dat jirn, de schall sick ouk mol amüsier'n!“³. ■



Foto: Trachtengruppe Scheie von 1974 e.V.

Gruppenfoto der Trachtengruppe Scheie von 1974 e.V. im Jahr 2018

² www.schaumburgerland-tourismus.de/de/p/traditionen-im-schaumburger-land/38896506

³ Frei übersetzt aus dem Bückeburger Plattdeutsch: „Wer Tag für Tag seine Arbeit verrichtet und immer auf seinem Posten steht und macht das froh und macht das gerne, der soll sich auch mal amüsieren!“